

Q 1: Empathisches Begleiten

Tochter Hildrun Müller (Jg. 1938) und Mutter Wilhelmine Brinkmann (Jg. 1915) unterstützen sich gegenseitig beim Erzählen einer Geschichte.

Hildrun Müller: »Und dann das Schlimmste fand ich für dich«

Wilhelmine Brinkmann: »Mein schönes Kleid«

Hildrun Müller: »Das schönste Kleid, das Oma besaß! Sie hatte so ein wunderschönes Kleid! Und dann hat jemand geklingelt an der Tür, Bauern müssen das wohl gewesen sein«

Wilhelmine Brinkmann: »Ja, ja.«

Hildrun Müller: »Und dann, ja, ja, eine Dose Wurst. Für dieses Kleid. Soo eine kleine Dose Wurst!«

Wilhelmine Brinkmann: »So 'ne kleine bloß. Und die habe ich aufgemacht und auf den Tisch gestellt und denn«

Hildrun Müller: »Du bist rausgegangen, weil du es nicht mit ansehen konntest. Du hast gar nichts gegessen. Und wir haben das in fünf Minuten oder sieben Minuten aufgeessen. Und dein Kleid war weg, ne. Seh' ich bis heute noch.«

Wilhelmine Brinkmann: »Ich auch. Das sehe ich heute auch noch.«

Hildrun Müller: »Also, das werde ich nie vergessen.«

Wilhelmine Brinkmann: »Nee, ich auch nicht. Nee.«

Zitiert nach: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: S.Fischer 2002, S. 29.

Q 2: Tabus

Interviewer: »Gibt es denn auch Geschichten, die Sie Ihrer Tochter oder Ihrer Enkelin nicht erzählen würden?«

Herr Hofer antwortet: »Nein, nein, nein. Da wäre ich also völlig offen und und äh, ich brauch' ihr nicht zu erzählen, dass ich also Juden erschossen habe (haut auf den Tisch) oder so was, selbst wenn ich's getan hätte, würd' ich's erzählen. Warum? Es ist meine Tochter und ich ich habe mein Leben gelebt, ich kann ja nichts davon irgendwie in den Orkus der Vergangenheit versinken lassen. Das das geht nicht, nein. Also, es gibt nichts, wo ich sagen würde: Das erzähl' ich ihr nicht! Selbst wenn es also die Ehre deutscher Soldaten tangieren sollte. Erwinnere mich also, dass wir einmal einen Angriff gefahren haben, und als wir zurückkamen, äh, mit Infanterie aufgefressen usw, da haben also 'n paar russische Soldaten die Idiotie be/äh äh gemacht, sich äh zu ergeben, nech (Mhm). Die haben natürlich keinen Augenblick länger gelebt (klopft auf den Tisch). Aber das war natürlich auch so 'ne Sache, wo sollten/sollten se auf den Panzern mitfahren, und hätten da vielleicht noch irgendwo 'ne versteckte Handgranate denn noch (lacht) irgendwo untergesteckt oder so, nech (Mhm). Wenn die liegen geblieben wären, wär nichts passiert (Mhm). Aber das sind eben/auch das würd' ich meiner Tochter erzählen, obwohl es also eigentlich die Ehre des deutschen Soldaten irgendwie tangiert, wenn mal/das mal so sagen darf, 'ne (Jaja, mhm). Aber da kann ich also nicht sagen, dass es irgendwas gäbe, was ich, was ich ihr nicht oder meiner Enkelin auch, 'ne. Da gibt's also gar nichts (Mhm). Warum sollte ich auch?«

Herr Hofer: »Ich bin heute also entsetzt, wie ich damals geschrieben habe. Also was, was, was (lacht) mir heute gar nicht mehr in den Kopf rein will. Ich habe denn also/äh wir haben also auf der Gegenseite natürlich auch Russinnen in Uniform und mit Gewehr und bewaffnet (Ja) gesehen und eine hab', also nun stellen Sie sich mal vor, mit (klopft auf den Tisch) 18 Jahren, hab' ich äh äh zusammengeschossen mit meinem MG und und schreib' denn also ganz stolz, äh der der Kopf und und die Brust waren nur noch ein blutiger Klumpen oder sowas (Mhm). Heute wundert man sich, wie man das damals schreiben konnte.«

Zitiert nach: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: S.Fischer 2002, S. 46f.

Q 3: Zeugenschaft eines Mordes

Großeltern erzählen im Kreis der Familie eine Geschichte, die schon öfters Anlass zu Diskussionen gegeben hat:

Lore Renz: »Einmal haben se auch gesagt: >Komm her, komm her äh, da hinten, da werden welche erschossen, äh, wollen wir mal hingehen<<«

Josef Renz: »Ja<<

Lore Renz: »da hast du gesagt<<

Josef Renz: »Ja, das war doch, das is ja nich' gesagt, dass das Juden waren, das waren Leute, nicht wahr, die, sagen wir, Partisanen<<

Lore Renz: »es konnten auch Geiseln gewesen, jaja, hmmm<<

Josef Renz: »die also Soldaten erschossen hatten. Denn ich habe auch erlebt, wie wir/ welche erschossen sind in Pleskau. Nech, wenn ich nun kommandiert . worden wäre, das hätte möglich sein können, da hab' ich mir manchmal überlegt, was machst du: >Schießte vorbei, nech, ja<<«

Lore Renz: »Das merken se aber<<

Josef Renz: »dass de nicht trifftst . ja aber. es wurden immer zwei . bestimmt, immer zwei, auf einen zu schießen [...] ja, und da haben ja nicht alle beide vorbeigeschossen, nech. Und da sind viele, die sich dagegen gewehrt haben innerlich, aber . dann wurden/ mal sagen denn so und so viel. Soldaten umgekommen waren durch die Partisanen. Ich habe auch einen guten Freund gehabt, nech<<

Lore Renz: »Der hat dir morgens noch die Haare geschnitten<<

Josef Renz: »Der hat mir noch die Haare geschnitten, jaja<<

Lore Renz: »nachmittags war er tot.<<

Zitiert nach: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: S.Fischer 2002, S. 57.

Q 4: Abschleifen der Erinnerung

Im Einzelinterview betonen Frau Krug und Herr Hoffmann, dass sie bis Kriegsende nicht wussten, was Konzentrationslager sind. Später zogen ehemalige Häftlinge des Lagers Bergen-Belsen durch ihr Dorf und Frau Krug wurde von der britischen Besatzungsmacht verpflichtet, ihnen Quartier bereitzustellen.

Frau Krug: »Also die Juden waren nachher die Schlimmsten. Also die haben uns richtig schikaniert. [...] Wissen Sie, die setzten sich hin, die ließen sich bedienen von uns und dann hatten, wollten se nich', wir hatten ja so' n großen äh so'n großes Heufach, da schiefen immer die drin, nachtsüber. [...] Also Juden hab' ich immer gesehen/ nachher hab' ich das anders gemacht. Da Juden und äh und Russen, die hab' ich immer gesehen, dass ich die nicht kriegte. Die war'n ganz widerlich, nich'. Und dann hab' ich mich immer vor unten an' ner Straße gestellt, vor'n Tor, und wenn se sagten: >Quartier!< >Nee<, sag' ich, >schon alles voll! < Äh, wenn nun die Juden oder sowas kamen, denn sagt' ich: >Sind alles voll Russen, könnt ihr mit reingehen!< >Nein, nein, nein!<, nich'. Und wenn die Russen kamen, denn denn hab' ich das auch denn irgend so einem gesagt, sind Juden da oder irgend sowas.«

Bernd Hofmann [der Sohn]: »Ein Jahr war se (seine Frau) in Belsen auf'm Bauernhof da, nich'. Da sind se direkt vorbei, nich'. Die Oma hat dann welche versteckt, und dann, in einem Holzkessel hab'n die gesessen, hab'n die, sind die rumgekommen, überall reingesteckt, ne: >Hier muss sich einer versteckt hab'n.< Dann hätten se die Oma ja sofort erschossen. Hat se sich da, hat sie, hat sie einen heißen Topf daraufgesetzt, dann mit kochenden Kartoffeln, nech, auf der Holzkiste, dass der nich, dass se den nicht gekriegt hab'n. «

Die 26-jährige Enkelin Sylvia Hoffmann: »Und dann hat sie auch noch mal irgend'ne Geschichte erzählt, das fand ich dann irgendwie ganz interessant, ähm . dass ähm unser Dorf dann ja schon auf dieser Strecke nach Bergen-Belsen lag, und ähm dass sie dann schon mal irgendwen versteckt hat, der halt geflohen ist von irgend so 'nem Transport und ähm den auch auch auf ganz interessante Art und Weise in irgend 'ner Getreidekiste irgendwie mit Strohhalme, und so rausgucken, hat die den dann echt versteckt. Und es kamen halt auch Leute und haben den gesucht bei ihr auf'm Hof und sie hat da echt dicht gehalten, und das find' ich . ist so 'ne kleine Tat, die ich ihr wohl echt total gut anrechne, so.«

Zitiert nach: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: S.Fischer 2002, S. 61f.

Q 5: Kumulative Heroisierung

In der geschützten Atmosphäre eines Familiengesprächs bleiben bestimmte Aspekte der Erzählung ohne kritische Nachfragen.

Sieglinde Grubitsch: »Aber unser Doktor Weinberg war ja Jude, und die Frau war ja Studienrätin, die haben wir ja geschützt, die sind ja, bis zum Schluss haben die wohnen können.«

Rückfrage des Enkels Erich Grubitsch jun. (Jahrgang 1962): »Apropos: Wie habt ihr die denn geschützt?«

Sieglinde Grubitsch: »Ja, weil wir sie bei uns nie belästigt (haben). Wir haben uns nie belästigt gefühlt und die haben uns nicht gestört. Wir haben uns nicht, wie die Patrioten da, gesagt, hier sind Juden, da wollen wir nichts mit zu tun haben. Oder: >Holt die weg!<«

Erich Grubitsch jun.[Sohn]: »Es war halt (ein) totalitäres Regime, na gut. Wer weiß, was wir gemacht hätten. [...] Andererseits haben sie angeblich äh 'n paar Juden gerettet. Muss man ja auch anerkennen, dass/ gut, können wir heute alles nicht nachvollziehen, aber dass sie's immerhin versucht haben oder tatsächlich durchgezogen haben.«

Zitiert nach: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: S.Fischer 2002, S. 65.

Q 6: Ein NS-Funktionär als Gegner des Systems

Mathilde Beck (Jg. 1924) erzählt vom Selbstmord ihres Vaters 1940, der seit 1931 Ortsgruppenleiter der NSDAP war. Diese Äußerungen kommentiert ihr Enkel Lars Dietrichsen (Jg. 1975).

Mathilde Beck: »Als meine Schwester '46 heiratete, kam eine Jüdin und sagte, es war ja nun auch 'ne schlechte Zeit, und sagte zu meiner Mutter: >Und wenn Sie irgendwas brauchen, sagen Sie's, vielleicht kann ich es organisieren durch Care-Pakete und dergleichen, denn er hat mich ja auch nicht gemeldet.<<<

Interviewerin: »Was heißt gemeldet?«

Mathilde Beck: »Die Juden mussten gemeldet werden.«

Interviewerin: »Er hat diese Frau«

Mathilde Beck: »Er hat diese Frau nicht gemeldet«

Interviewerin: »Aha.«

Mathilde Beck: »Und ob da in der Richtung was vorgefallen war, wir haben nicht gefragt, wir/ man konnte ja auch kein Aufhebens davon machen. Ähm 1940 war's schon so, dass äh man Angst hatte.«

Interviewerin: »Und Sie meinen, dass Ihr Vater dann auch trotzdem im Untergrund sozusagen dagegen gearbeitet hat, obwohl er doch«

Mathilde Beck: »Nein, bestimmt nicht dagegen gearbeitet. Er hat immer versucht, äh die Sache aufrechtzuerhalten, weil er eben diese diese gute Entwicklung mitgemacht hat, nich'.«

[...] Interviewerin: »Also das ist doch auch so, dass der Ortsgruppenleiter war oder dass er die Leute da/«

Lars Dietrichsen (Enkel): »Weiß ich nicht. Ich weiß nicht, ich mein', normalerweise würdeste ja sagen, wenn's nach dem Krieg gewesen ist und äh die Straße nach dem Krieg nach ihm benannt wurde, dann wird's sicherlich gewesen sein, weil er irgendwie«

Interviewerin: »Weil er was Gutes/«

Lars Dietrichsen: »Weil er sozusagen was Gutes gemacht hat, also im Nachkriegssinn. Vielleicht weil sie wussten, er war fair und hat die Leute gedeckt. Oder, weiß nicht, hat das eingesehen, dass das alles schlecht war, was seine Partei da gemacht hat, und sich deswegen erschossen hat.«

Zitiert nach: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: S.Fischer 2002, S. 69f.

Q 7: Viktimisierung - Deutsche als Opfer

Drei Generationen entwickeln im Gespräch eine Geschichtsinterpretation: Wilhelmine Brinkmann (Großmutter), Hildrun Müller (Mutter) und Christian Müller (Sohn).

Hildrun Müller: »Ja, und weißte, was ganz ganz schlimm war für mich, 'ne ganz schlimme Erfahrung war?«

Wilhelmine Brinkmann [Tochter]: »Hm?«

Hildrun Müller.- »Dann haben sie geschossen und dann haben sie Lastwagen«

Wilhelmine B.: »Mmmmm, die Toten alle draufgeschmissen«

Hildrun Müller.- »Lastwagen. Die Toten alle von der Straße auf diese Lastwagen geschmissen«

Wilhelmine B.: »Oh, das weiß ich noch«

Hildrun Müller. »Beine ab, Arme ab«

Wilhelmine B.: »Das seh' ich heute noch«

Hildrun Müller: »Ich auch, das sehe ich heute auch noch. Das ist ganz schlimm. Alle/«

Christian Müller (Enkel): »Und warum waren die tot?«

Wilhelmine B.: »Ja, erschossen.«

Hildrun Müller: »Erschossen.«

Christian Müller: »Die Frage war auch blöd.«

Wilhelmine B.: »Das sag' ich dir!«

Hildrun Müller: »Ja, ähähäh, vom vom vom Erschießen und von von Bomben.«

Christian Müller: »Also war'n das auch Amerikaner oder was?«

Hildrun Müller: »Ja.«

Wilhelmine B.: »Klar war'n das Amerikaner. 'türlich war'n das Amerikaner.«

Hildrun Müller. »Und da stand dieser Lastwagen, seh' ich immer noch. Immer wieder einen aufgeladen«

Wilhelmine B.: »Ja, ich auch. Das hab' ich auch noch in Erinnerung.«

Hildrun Müller: »Und immer drauf. Oh, das war so schlimm!«

Christian Müller: »Aber warum waren denn da so viele tote Amerikaner?«

Hildrun Müller. »Deutsche!«

Christian Müller: »Ach, Deutsche waren das!«

Wilhelmine B.: »Deutsche waren das! Deutsche haben sie erschossen.«

Hildrun Müller: »Alles, was da auf der Straße herumlag. Oder alle Verletzten, die, die nicht mehr zu retten waren, die haben sie da alle draufgeschmissen, ne. Das war schlimm.«

Wilhelmine B.: »Das war schlimm.«

Zitiert nach: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/Main: S.Fischer 2002, S. 93ff.